



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Sophiens Reise von Memel nach Sachsen**

**Hermes, Johann Timotheus**

**Wien, 1787**

Fortsetzung. Das stolze Elend.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50372](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50372)

---

 Fortsetzung.

Das stolze End.

Hier fand ich einen Studenten, welcher eine le-  
dige Bierflasche, einen Rest Brod, und einige  
Käferinden vor sich hatte. Er hatte den Kopf auf  
die geballte Faust gestützt, und sah so tiefsinnig vor  
sich hin, daß er mich nicht gewahr ward.

„Nun, sagte er, das Abendessen war nun glük-  
lich besorgt: wenn ich nun nur erst auch die  
„Schimpfworte weg hätte!“

„Darf ich fragen Herr Landsmann, was das ge-  
sagt ist?“

— Er sah auf. „Und nach der Sprache zu ur-  
theilen, mein Herr, könnten Sie auch gar wol  
„mein Landsmann seyn?“

„Wie so?“

„Ich bin aus \*d.“

„Poß Welten! und wie heißen Sie?“

— Er wolte seinen Namen nicht sagen: „er  
hätte, sagte er, seine Ursachen dazu;“ und auch  
diese konte ich nicht herausbringen. — Auf die Fra-  
ge, welche ich gleich zuerst gethan hatte, antwortete er  
endlich mit einer Mine, die einen Scherz anzeigen  
solte, aber mir nicht so lauter ausah, als ichs von  
einem Landsmann erwartet hatte: „er habe, er wisse  
„kaum was? mit sich selbst gesprochen;“ und ich  
war auch so dumm, daß ich den Sinn nicht errieth.

Der Mensch hatte eine feine Bildung, und etwas  
so anziehendes, daß ich ihn liebgewann, obgleich ich  
sah, daß meine Gegenwart ihm lästig war; denn er  
beant-

beantwortete alles sehr kurz. Ich bemerkte einen  
Tiefsinn an ihm, der etwas störriges hatte, und ihm  
nicht natürlich zu seyn schien. „Hören Sie, Sie  
sind wol krank?“

„Nein.“

„Aber mich dünkt.“

„Sie sehn aber, daß ich mit guter Lust gegessen  
und getrunken habe.“

„Wie gehts Ihnen denn hier am fremden Ort?“

„Wie es in der Fremde gehn kan: *ubi bene, ibi  
patria.*“

„Ja um das *bene* ist's denn aber nicht immer so  
recht richtig.“ — Er schwieg. — „Unsre Lands-  
leute, fuhr ich fort, sind gleichwol hier gern gesehn.“

Nach einer Pause: „das kan ich denn eben nicht  
sagen.“ — (Holla, dacht ich, hier dürste wol  
das Flecken sitzen!“ und wie einem denn die Augen  
manchmal aufgehen: jetzt sah ich, daß der Mensch  
sehr dürstig bekleidet war) „Beim Wein, dacht ich,  
wird er redseliger werden,“ und bestellte heim-  
lich eine Flasche Champagner (von meinem,  
den ich hier für einen guten Freund im Keller hatte)  
und noch Anshowis \*) dazu. — Ich gos ohne  
Umstände ihm ein Glas ein. Er lies sich nicht nöthig  
gen, p e h k t e auch dann und wann ein Schnittgen  
vom Sallat auf, aber still und traurig.

Ich wolte ihn zerstreuen, und fragte nach einem  
Mann . . . vorher mus ich Ihnen sagen, daß ich  
diesen Mann, wenn ich lustig bin, oft v o r k r i e g e :  
aber denn nenn ich ihn Dypsychnus; denn es war ein

I. Theil.

M

fals

\*) „Sardellen.“

: falscher hämischer Kerl, ein Erzpédant, Conrector und Capellan in \*b: und um seiner Familie nicht zu Schaden, wenn ich seiner so wie des Pilatus im credo gedenke, und ein Stückgen erzähle, nenne ich ihn nicht M ä r z e i s — so hies er.

Also: „Ist Herr Märzeis noch in \*b?“

„Ich weiß von ihm nichts, als daß er abgesetzt ist, und, wie man sagt, sich jetzt hier in Königsberg herumtreibt, vermutlich im größtesten Elende.“

(Ich mus gestehn, ich kan nicht aufhören, wenn ich auf diesen Märzeis komme, denn der Kerl hat mir einen Ekkel an den Wissenschaften beigebracht, durch welche ich ein Laie geworden bin. Weil indessen dieser Student daherwar: so fragte ich vorher, ob er die Familie gekannt habe?) Der Mensch war so bescheiden, daß er auswich; wie ich aber in ihn drang, sagte er: „ich rede nicht gern von mir selbst, und hier müste ich viel von mir sagen: denn Herr Märzeis hat meinen Vater unglücklich gemacht.“

„Wie unglücklich?“

„Insofern wenigstens, daß ich so nicht studiren kan, wie ich wolte.“ — Mehr konte ich nicht herausbringen: aber beim fünften oder sechsten Glase, sagte er frei heraus: „Sie sehn mein Herr, daß ich ein Schloß an meinen Mund lege. Ich bin so treuherzig gewesen, den Gesichtern zu trauen, wenn sie so aussahn, wie etwa Ihr's? aber . . .“

„Nun Herr Landsmann, weiter.“

„Ich habe dadurch nichts gewonnen. Klagen ver-rathen ein kleines Herz; und ich habe mit Erstaunen gesehn, welsch einen übeln Eindruk sie machen.“

Wöb

„Völlig recht! Man muss nicht klagen; denn es  
 „möchte schwer seyn, es ohn Unzufriedenheit mit  
 „der göttlichen Regierung zu thun.“

„Man schadet sich überdem: man reißt das Herz  
 „auf, und kan hernach die Wunde nicht wieder zu-  
 „binden. Was der Aberglaube bei uns zu Lande sagt,  
 „daß manche Menschen ein böses Aug haben, ist  
 „bei dieser Art des Schadens wol gewissermassen  
 „wahr: der Schmerz wird hernach stärker, wenn  
 „man ihnen gezeigt hat, wo er sitzt.“

— Das war nun genau lieber Herr Superin-  
 tendent, diejenige Art des Ausdrucks, die ich so gern  
 höre: „Aber, sagte ich, es giebt auch Menschen,  
 „welche die Wunde selbst zubinden.“

„Ja, aber so ungeschickt, wie ein Dorfbarbier.  
 „So hat man mich gebunden, mein Herr, so daß“  
 (er trofnete die Augen) „mir die Augen überge-  
 „gangen sind.“

„Es giebt aber auch . . .“

„Auch Menschen, welche hinschauen, und vorüber-  
 „gehn, wie der Priester und Levit. Oder sie kom-  
 „men näher (und wer kans vermeiden, wenn er,  
 „unter die Mörder gefallen, so zerschlagen da liegt?)  
 „sehen sich an, fragen einem alles ab; und dann fehlt  
 „nicht viel, daß sie nicht sagten: ist's weiter nichts?  
 „das wird sich wol geben. Del und Wein in  
 „die Wunde zu gießen . . .“ — Er schwieg, freisig  
 mit einer bittern Mine, still: aber mir gefiel der  
 Mensch immer mehr. „Wo haben Sie denn, jun-  
 „ger Mann, die Welt so kennen lernen, und wie

„sind Sie, nehmen Sie mir's nicht übel, ihrer so  
satt geworden?“

„Die erste Frage kan ich beantworten; ich habe  
die Welt so kennen gelernt, weil ich schon lange  
auf dem Wege liege, wo Priester und Levit hinkom-  
men: nicht hinkommen, weil ich da liege, sondern  
weil sie des Wegs reisen.“

„Und die andre Frage?“ — Er hückte sich, und  
schwieg. „Sind Sie nicht krank?“

„Gottlob nein.“

„Haben Sie keine Freunde?“

„Wenn ich die nicht hätte: so würde . . . so  
würde dies Glas mir nicht schmecken: — aber mein  
Herr, Ihr Weg nach Hause ist vielleicht nicht so  
lang als meiner.“

„Bleiben Sie doch noch einen Augenblick. Sagen  
Sie mir, haben Sie Schulden?“

„Verzeihn Sie mir: ich glaube, ein solch *détail*  
müsse sehr *ennuyant* seyn.“

„Mir nicht.“

„Desto besser für Sie: aber mir im höchsten  
Grade.“

„Ich denke nicht wie andre . . .“

„Ich wünsche Ihnen Glück dazu . . .“

„Erlauben Sie, lassen Sie mich ausreden. Die  
Kaiserin von Russland nimt Millionen auf, und  
das steht in den Zeitungen, und kein Hahn kräht.  
Wo ist da das Schimpfliche?“

— Er antwortete nichts. Ich fuhr fort: „Wenn  
nun ein Privatmann ein paar Gulden aufborgt . . .“

„Da ist das Schimpfliche.“

„Ich

„Ich seh das nicht . . .“

„Aber ich fühl es. — Wollen Sie so gütig seyn,  
nach der Uhr zu sehn?“

„Hören Sie, Sie traun mir nicht. Sehn Sie  
mich an: habe ich das giftige Aug, von welchem  
Sie vorher redeten?“

— Er erzwang ein Lächeln: „Sie sehn, daß es  
zum Scharffsehn schon zu spät Abend ist.“

„Lieber Herr, Sie müssen nicht die Menschen  
hassen . . .“

„Dafür wird Gottes Barmherzigkeit mich be-  
wahren.“

„Und doch . . .“

„Nein, ich hasse die Menschen nicht: aber frei  
heraus, ich flieh sie.“

„Aber der Mensch, welcher unter die Mörder  
gefallen war, konnte nicht fliehn.“

„Schlimm genug!

„Nein, gut für ihn: denn da kam sein Ketter.“

„Mein Herr, das war ein Samariter — daß  
war kein Deutscher.“

„(Ei Gott bewahr. Herr, Sie sind bitter“  
(es fiel mir auch gräulich auf) „Sie sind ein Men-  
schenfeind! Und sind nicht Ihre Landsleute,  
Deutsche? und bin ich nicht Ihr Landsmann?“

„Es thut mir wahrhaftig weh, Sie beleidigt zu  
haben: aber hat ich Sie nicht, nicht in mich zu  
dringen? Ich habe sehr ungern geredet.“

„Nein, junger Mensch, Sie haben einen hohen  
Geist . . .“

„Und soll ich als Ihr Landsmann den nicht haben? warten, bis ich auch ein reicher Mann bin?  
 „Gewiß mein Herr, derjenige Reiche, welcher einen hohen Muth hat, macht eine Ausnahme von der Regel!“

„Verstehn Sie mich: Sie sind wol zu klug, als daß Sie nicht merken sollten, daß ich mich versprach: daß Sie einen hohen Muth, wie Sie das nennen, Stolz haben, will ich nicht sagen: aber das will ich sagen: Sie sind hochmüthig.“ — (Ich weiß, daß ich in der Hitze zuviel sagte; ich hätte des Menschen schonen sollen: aber ich fuhr fort) — Er schwieg ganz betreten, still: zuletzt aber wie ich eben fühlte, daß ich doch über die Schuur hieb, gab er mir *cum usura*: „Echtaufen Sie sich nicht, über einen nichts bedeutenden Studenten: aber Sie sehn, wie Sie meine Wunde würden verbunden haben, wenn ich so unglücklich gewesen wäre, sie Ihnen zu zeigen.“

### Fortsetzung.

Natürliche Erscheinungen in guten Herzen. Deutsche Alterthümer.

Liebster Alter! dies drang auf einmal in mein Herz. Sie wissen, wie ich bin; ich brenne lichterloh auf, wie ein Bund Heide\*) aber es ist vorbei, sobald einer auf mein Herz losredet. Es ist seltsam, daß ich mich gedrungen fühle, eben so bald und hitzig abzubitten, als ich losgezogen hatte: nur  
 freilich

\*) „Ein Gebund Berg.“